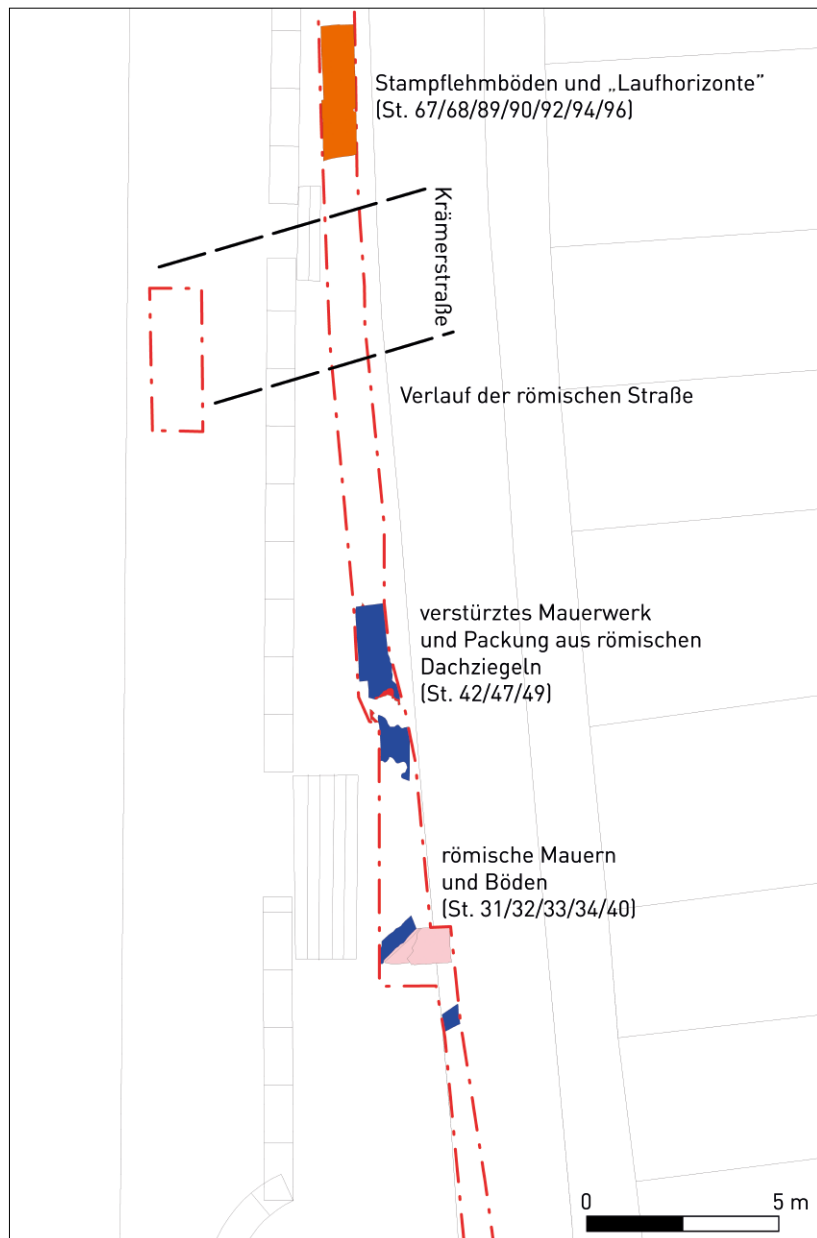


Neue Erkenntnisse zur römischen Besiedlung im Bereich des Katschhofes in Aachen

Daniel Gansera und Claudia Koppmann

Dass das römische Aachen von größerer Bedeutung war als einst angenommen, wird nach den baubegleitenden Maßnahmen der letzten Jahre in der Aachener Innenstadt immer deutlicher (vgl. vorhergehenden Beitrag A. Schaub). Durch neue Ausgrabungen und Neuauswertungen älterer Grabungsdokumentationen verdichtet sich das Bild einer

1 Aachen-Mitte, Katschhof. Plan der römischen Befunde im Leitungsgaben.



großen Siedlung mit möglicherweise städtischem Charakter. So konnten auch die baubegleitenden Grabungen der Fa. SK ArcheoConsult vom 11. Januar bis zum 16. April 2016 auf dem Katschhof das Siedlungsbild des römischen Aachen um ein weiteres kleines Stück ergänzen. Zwar handelte es sich bei der Maßnahme lediglich um die Begleitung eines Fernwärmeleitungsgrabens, jedoch schnitt dieser in seinem Verlauf eine römische Straße sowie zwei jeweils an der Straße liegende Häuser (Abb. 1).

Die Straße verlief von Südwest gegen Nordost und ist bereits an zwei anderen Stellen im Bereich des Katschhofes aufgedeckt worden (Abb. 2). Die insgesamt zehn Schichten des Straßenkörpers wiesen auf mindestens 0,80 m Höhe die typische Wölbung auf und bestanden größtenteils aus sehr festen Packungen aus Feuersteinkies mit einzelnen lockeren sandigen Schichten. Insgesamt konnte der Straßenkörper auf bis zu 4,20 m Breite erfasst werden, wobei die jeweiligen Enden bzw. mögliche begleitende Gräbchen durch moderne Störungen nicht mehr ersichtlich waren.

Etwa 6 m südlich der Straße zeigte sich Mauerverturzung, der aufgrund des Materials zu zwei verschiedenen Mauern gehörte. Eine Packung aus Dachziegeln ohne jeglichen Hinweis auf ein Schieferdach spricht dafür, dass das Gebäude mit der Zeit in sich verfiel.

Nach einer modernen Störung befand sich etwa 4 m weiter gegen Süden eine Nordost-Südwest verlaufende Mauer (St. 31), die dieselbe Flucht aufwies wie die Straße. Sie konnte auf einer Länge von 1,20 m erfasst werden und besaß eine Breite von 0,40 m. Gegen Südosten, unmittelbar an die Mauer anschließend, zeigten sich zunächst unklare Befunde, die in zwei Bauphasen zu unterscheiden waren (Abb. 3). Zu der ersten Phase scheinen der rosafarbene, mit feinem Ziegelsplitt durchsetzte Wandputz (St. 32) sowie ein gleichfarbiger Estrichboden mit Ziegelsplitt und kleinen Ziegelstückchen (St. 34) zu zählen. In den Estrich waren flache, quadratische Ziegelplatten gedrückt (27 × 27 × 5 cm). An den Stellen, an denen die Platten fehlten, waren ihre Abdrücke noch deutlich im Estrich zu erkennen. Auffällig war, dass man die Mauer an ihrer Nordwestseite sehr unregelmäßig, an ihrer Südostseite hingegen sehr sorgfältig mit größeren, be-

hauenen Bruchsteinen gearbeitet hatte. Daher lag die Vermutung nahe, dass es sich hierbei um eine leicht in das Erdreich eingetieft Hypokaustierung handeln könnte. Für eine solche wäre eine saubere Verarbeitung der Nordwestseite der Mauer nicht nötig gewesen.

In einer zweiten Phase war die mögliche Fußbodenheizung nicht mehr in Nutzung. Es zeigte sich ein weiterer, bis zu 10 cm starker Estrich, der sich ursprünglich flächig über die Ziegelplatten zog (St. 33). Auch dieser war rosafarben, wobei er mit einem deutlich höheren Anteil an Ziegelsplitt und -stückchen merklich gröber ausfiel. Diese Befunde waren auf einer Fläche von bis zu 2,00 × 0,90 m erhalten.

Etwa 2,30 m gegen Süden, nach einer weiteren Störung, kam wiederum eine Mauer (St. 40) zutage, die parallel zur zuvor genannten (St. 31) verlief. Diese wurde unter Vorbehalt der römischen Bebauung zugeordnet, da sie der ersten Mauer in Breite, Bauart und der Art des Mörtels stark ähnelte.

Nördlich der römischen Straße gelang es, die Reste eines weiteren Gebäudes zu erfassen. Leider war auch hier der Übergang von der Straße zur angrenzenden Bebauung gestört und nicht zu dokumentieren. Mauern oder Fundamente konnten von diesem Gebäude ebenso wenig erfasst werden, allerdings zeigte sich eine bis zu 4,50 × 0,85 m große Packung mit unterschiedlich starken, abwechselnden Schichten aus Stampflehm (St. 67, 89 u. 90) und dünneren Zwischenschichten, eventuell „Laufhorizonten“ (St. 68, 92, 94 u. 96). Eine genaue Datierung der einzelnen Schichten war nicht möglich, da das Fundmaterial lediglich eine grobe Einordnung in das 2.-3. Jahrhundert zuließ. Der Vergleich zu ähnlichen Befunden anderer Orte lässt ein sukzessives „Anwachsen“ des Bodens durch jeweils nötige Ausbesserungen vermuten.

Besonders gegen Norden waren weitere Schichten anzutreffen, die durch keramische Funde ebenfalls in das 2.-3. Jahrhundert einzuordnen sind. Zwar sind diese aufgrund moderner Störungen nicht in einen baulichen oder stratigraphischen Zusammenhang mit den anderen römischen Befunden zu bringen, dennoch geben sie wohl einen weiteren Hinweis darauf, dass der Katschhof in römischer Zeit flächig bebaut bzw. genutzt wurde.

Des Weiteren konnte im nördlichsten Bereich der Maßnahme ein bereits durch den Stadtarchäologen A. Schaub erfasstes Profil des spätantiken Spitzgrabens der Wehranlage des Markthügels erneut aufgenommen werden, wobei die von ihm beschriebene Breite von 6 m und die max. Tiefe von 2 m hier aufgrund des nur begrenzten Eingriffes leider nicht nachvollziehbar waren. Ein kleines Fragment Argonnensigillata aus den Verfüllschichten ermöglicht eine Datierung der Verfüllung des Grabens ins späte 4. bis frühe 5. Jahrhundert.



Literatur

Ch. Keller, Archäologische Forschungen in Aachen. Katalog der Fundstellen in der Innenstadt und in Burtscheid. Rheinische Ausgrabungen 55 (Tübingen 2004).
– A. Schaub, Aachen in römischer Zeit aus archäologischer Sicht – Versuch einer Neubewertung. In: R. von Haehling/A. Schaub (Hrsg.), Römisches Aachen. Archäologisch-historische Aspekte zu Aachen und der Euregio (Regensburg 2013) 131–205.

Abbildungsnachweis

1–3 D. Gansera/SK ArcheoConsult, Aachen.

2 Aachen-Mitte, Katschhof. Teilprofil der Straße, Blickrichtung Ost.

3 Aachen-Mitte, Katschhof. Mauer mit Estrichresten, Blickrichtung Ost.